

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weite Verbreitung. Druck und Verlag der Rimburger Vereinsdruckerei, A. 3, m. 3

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg. die Zeile.

Verantwortl. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 7.

Limburg a. d. Lahn, 28. April.

1915.

Kütenaufzucht.

Von G. Wichmann, Seilbronn a. N.

Mitten in der Aufzuchtperiode befinden wir uns gegenwärtig. In allen Ecken des Hofes piepst und gluckt es. Jene Bäuerin aber, die das Glucken der Hühner für ein Laster hält, fährt im Hof und in den Ställen umher und macht auf die brutlustigen Hennen Jagd, die, ihrem Naturtriebe folgend, in den Nestern oder ihnen sonst geeignet scheinenden Plätzen hocken. Jörnig packt sie die unglücklichen Geschöpfe an den Beinen, schwingt sie ein paarmal in der Luft, daß ihnen Hören und Sehen vergeht und schleudert dann das arme Tier in weitem Bogen auf den Hof. Oder das Huhn wird in einen Eimer kalten Wassers getaucht, um ihm „die Hitze“ zu vertreiben. Andere setzen es unter einen Korb auf den kalten Boden in dem Keller, wo es einige Tage ohne Futter aushalten muß.

Mit solchem Gebahren wird der Zweck, dem Hühner die Brutlust zu vertreiben, um es zum weiteren Eierlegen anzuregen, aber nicht erreicht, es ist ein derartiges Verfahren vielmehr das sicherste Mittel, die Hühnerzucht zu schädigen.

Die Brutigkeit ist der natürliche Trieb des Tieres zur Fortpflanzung seiner Art. Dieser Trieb kann nur auf Kosten der Gesundheit unterdrückt werden, ein durch Mißhandlung — etwas anderes ist nämlich die gewalttätige Unterdrückung der Brutlust nicht — krank gemachtes Tier kann aber auch keine Eier legen. Der richtige Weg, die Hühnerzucht rentabel zu gestalten, liegt vielmehr darin, die Brutlust der Hennen nach Möglichkeit auszunutzen. Die erzielten Küten können der entsprechenden Mastung schon in sechs Wochen als Schlachtware auf den Markt gebracht werden, eine andere Aufzuchtsmethode schafft in drei Monaten schlachtreife Tiere. Es besteht zwar merkwürdigerweise eine Abneigung, Hennenküten als Messer zu liefern, weil die bäuerlichen Betriebe förmlich benotigt immer auf die Eierproduktion der Hühner bliden und diese als die Hauptsache bei der Hühnerhaltung ansehen. In solchen Wirtschaften aber, wo man sich entschließen kann, mit der alten Anschauungsweise zu brechen, die Sache umkehrt, die Fleischproduktion als Hauptsache betrachtet, die Eierablage der Hühner aber als Nebenproduktion behandelt, dort wird man dann die Entdeckung machen, daß die Hühnerzucht doch zu einer nicht zu verachtenden Einnahmequelle gemacht werden kann.

Eine entsprechende Einrichtung ist für die Hühnerzucht natürlich erforderlich, so gut wie für jeden andernucht- und Mastbetrieb auch. Es ist für abgeklärte Ausläufe zu sorgen und für kleine Mastkäfige. Die Ausgaben dafür sind aber nicht beträchtlich und einmalige. Kann der Landwirt sich nicht entschließen, die Hühnerhaltung als einen

ernsthaft zu nehmenden Zweig der Landwirtschaft zu behandeln, in den ebenso wie in seine übrige Wirtschaft etwas hineingesteckt werden muß, will er einen Erfolg sehen, dann wird er allerdings aus der Hühnerzucht niemals etwas herauschlagen.

Um den Bruttrieb der Hühner völlig auszunutzen, ist es nötig, stets zwei u. zwei Gluden gleichzeitig zu setzen. Wenn dann die Küten schlüpfen, so sind sämtliche Küten nach Einbruch der Dunkelheit der einen Glude zuzuteilen. Die so frei gewordene Glude wird dann auf inzwischen mit einer anderen Glude gefestete und demnächst schlüpfende Eier gesetzt, während die dadurch freierwerdende dritte Glude gleichfalls weiter rückt oder frische Eier untergelegt erhält. Unerlässlich ist es bei solchen Manipulationen genau Buch zu führen, was am einfachsten und sichersten in der Weise geschieht, daß über jedes Brutnest ein Zettel befestigt wird,

in dem genau der Tag des Ansetzens der Eier und die Brütezeit der Henne notiert wird: Länger als 30—35 Tage sollte keine Henne im Interesse ihrer Gesunderhaltung zum Brüten benützt werden. Natürlich ist es nötig, daß die führenden Gluden, damit sie leicht und rasch wieder zu Kräften kommen, dasselbe Futter erhalten wie die Küten und nicht, wie dies in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit leider oft geschieht, durch Einsperren von dem Kütenfutter ferne gehalten werden. Letzteres ist auch schon deshalb ein Fehler, weil die nicht zum Fressen durch die Mutter angeregten Küten nicht so fleißig in der Nahrungsaufnahme sind und deshalb im Wachstum und Fleischansatz zurückbleiben. Vor der vielfach geforderten Anschaffung von Brutmaschinen in landwirtschaftlichen Betrieben warne ich dringend. Nur in der Theorie sind solche Ratschläge gut, praktisch sind sie im allgemeinen vorläufig undurchführbar und auch durchaus unnötig. Es gilt zunächst, den Landwirt mit der Geflügelzucht auszuföhnen, ihn allmählich damit vertraut zu machen. Mit solchen Experimenten aber erreicht man das Gegenteil. Nur im Verlauf des Anbaus der Geflügel-Abteilung eines großen Hofes oder Gutes, das Tausende von Masthühnern liefert, kann schließlich die Brutmaschine in Frage kommen. Reichen die Hühner zur Brut nicht aus, so greife der Landwirt zur Pute und brüte mit Hilfe von Truthühnern.

Sind die Küten geschlüpft, so hat man sich über ihren späteren Verwendungszweck zu entscheiden. Die Mast von Sechswochen-Küten soll hier unberücksichtigt bleiben, da sie ganz besondere Vorrichtungen und einen intensiven Betrieb voraussetzt. Am einfachsten fügt sich in den landwirtschaftlichen Betrieb der Verkauf der Küten im Alter von 3—6 Monaten. Man gewährt Küten und Glude möglichst freien Auslauf und füttert während der ersten 14 Tage Buchweizen-Größe, nötigenfalls tut es auch Hirse. Die Fütterung hat fünfmal täglich so

zu geschehen, daß die Küten völlig satt werden. Nach 14 Tagen geht man allmählich zur Weizenfütterung über, indem nach Verlauf zweier weiterer Wochen Buchweizen und Hirse gänzlich fortgelassen werden. An Stelle der letzteren gibt man jetzt an Körnerfutter, was der Hof bietet, hat aber darauf zu achten, daß mindestens die Hälfte des Futters aus Weizen bestehe. Man füttert dreimal: morgens und abends satt mit Körnern und mittags einen Brei aus vorrätiger Kleie oder Schrot, der mit heißem Wasser so dick angerührt wird, daß die Hühner sich beim Fressen nicht damit beschäftigen können. Dieser Brei wird lauwarm gereicht in sauberen, so eingerichteten Trögen, daß die Küten nicht hineintreten können. Nach dem Füttern werden die Tröge entfernt. Es darf nicht mehr Futter angerührt werden, als die Hühner zu der Mahlzeit fressen, da der Brei leicht säuert und saures Futter Durchfall erzeugt.

Es läßt sich eine sehr große Anzahl Küten in einem Raume halten, aber nur dann, wenn man gleichmäßig starke Tiere zusammenstellt, sonst gehen die schwächeren zugrunde. Sie werden vom Futter abgestoßen und bleiben immer mehr zurück, bis sie schließlich ohne sichtbare Krankheit sterben, zerdrückt oder zertreten werden. Unter 50 gleichaltrigen Küten findet man schon nach einigen Tagen 10 bis 15 kleinere, diese werden weggenommen und der jüngeren Gruppe im nächsten Aufzuchtraume zugeteilt.

Diese Aufzuchträume werden im Obstgarten eingerichtet, je nach Größe des Betriebs zu 50 bis 100 Küten. Große Abteilungen sind nicht empfehlenswert, weil dann die Uebersicht verloren geht, kleinere nicht, weil die Sache desto unrentabler wird, je kleiner die Aufzuchträume sind. Der Mindestbestand eines Hühnerhofes, der eine solche Einrichtung rechtfertigt, sind 50 Hühner, je ein Drittel Ein-, Zwei- und Dreijährige. Bei kleineren Beständen kommt man mit einem dreiteiligen Hühnerhof aus, in der die alten Hühner, die jüngsten Küten mit ihren Gluden und die älteren Küten für sich untergebracht werden können. Aus den älteren Küten werden dann jeweils die zu mastenden Tiere ausgewählt, um in den noch zu besprechenden Mastkäfigen untergebracht zu werden. Aber wohlgeachtet! Ein kleinerer, dreiteiliger Betrieb mit unter 50 alten Hühnern wird bei der Aufzucht immer einen gewissen Prozentsatz Verlust an Küten bringen, da es hier eben nicht in ausreichender Weise möglich ist, die schwächeren Tiere abzusondern, so daß immer welche an Entkräftung zugrunde gehen.

Die Größe der Aufenthaltsräume richtet sich nach dem verfügbaren Platz. Doch darf dieselbe nicht unter ein bestimmtes Maß hinuntergehen. Als Mindestplatz für 50 Küten sind 200 Quadratmeter zu nehmen. Je größer der Auslauf, desto weniger

Arbeit macht die Aufzucht, desto reichlicher finden die Tiere selbstgekauftes Futter. Das Finden animalischer Nahrungsmittel kann erleichtert und vermehrt werden, indem man auf einigen Stellen des Hofes alte Bretter legt, Lumpen und Säcke ausgebreitet werden. Unter diesen sammeln sich Regenwürmer und sonstiges Getier. Allmorgentlich werden diese Futterstellen verlegt, so findet sich stets ein sehr schmackhafter, kräftiger Zubraten, der nichts kostet.

Im Durchschnitt kann die Mast mit drei Monate alten Tieren begonnen werden, doch richtet sich dies auch nach Jahreszeit und Witterung. Unter günstigen Verhältnissen ist es möglich, schon unter 10wöchigen Küken die erste Auswahl zu treffen. Gewählt werden sowohl Hennen- wie Hahnentücken, wobei zu bemerken ist, daß Hennenküken rascher und reichlicher Fleisch ansetzen wie Hahnentücken und sich daher auch rascher und besser bezahlt machen wie letztere. Die Mast währt 14 Tage. Darnach werden sie entweder lebend, geschlachtet oder dressiert auf den Markt gebracht. Das Dressieren, also die bratfertige Herrichtung, ist bei einigem Geschick leicht zu erlernen und die vermehrte Arbeit macht sich durch schranken Verkauf der appetitlichen Ware und durch die Erzielung eines höheren Preises reichlich bezahlt. Dazu kommt die Möglichkeit der Federnverwertung.

Zur Mast werden Käfige benutzt, die selbst angefertigt werden können. Sie werden aus rohen Latten erbaut. Das Mindestmaß für dieselben ist 40 Zentimeter tief, 40 Zentimeter hoch und 25 Zentimeter breit. Man stellt so viele nebeneinander, wie Küken gemästet werden sollen. Am angenehmen ist es, diese Mastkäfige in Brusthöhe aufzustellen, am besten in einem zugfreien Schuppen oder in der Scheune, doch kann man sie nötigenfalls selbst im Freien an geschützten Plätzen, an einer Wand z. B. aufstellen. Die Latten an der Vorderseite sind in der Weise anzubringen, daß die Tiere bequem mit dem Kopf zum Fressen hindurchgreifen können. Auch zum Fußboden sind Latten zu verwenden, damit die Ausscheidungen der Tiere zum großen Teil hindurchfallen. An der Vorderseite bringt man eine Vorrichtung an, in die der Fressetrog, den man aus zwei gehobelten Brettern in dieser Form V herstellt, angebracht werden kann. Der Trog ist, sobald sich die Hühner satt gefressen haben, zu entfernen und sofort zu reinigen, damit nichts säuert. Wesentlich empfehlenswerter ist es natürlich, die kleine Ausgabe für Blechtröge nicht zu scheuen, sie bringen auch eine wesentliche Arbeitersparnis, da sie sich rascher reinigen und auch leichter sauber halten lassen. Ueberhaupt Sauberkeit — Sauberkeit — sie ist ein Hauptfordernis bei der Hühnerzucht. Das Schwein gedeiht bis zu einem gewissen Grad auch im Schmutz, das Guhn nicht.

Zum Schlusse seien noch einige Worte über das Mastfutter gesagt. Ich halte geschrotene Hafer mit Magermilch für das Beste. Um Abwechslung hinein zu bringen, gebe man ab und zu etwas Gersten-, Erbsen- und Bohnenmehl, auch Quarz und Fettgaben sind empfehlenswert. Im wesentlichen sollen aber stets die in der Wirtschaft vorhandenen Vorräte, die eventuell durch Schrotten in eine zur Kükenfütterung geeignete Form zu bringen sind — zur Fütterung benützt werden. Zweckmäßig ist es, schon beim Futteranbau hierauf Rücksicht zu nehmen. Daß anfänglich Schwierigkeiten in dieser Beziehung zu überwinden sind, ist selbstverständlich. Nach Verlauf einiger Jahre hat sich aber auch dieser Zweig in die Wirtschaft so eingefügt, daß sich der Betrieb von selber regelt.

Wesentlich ist auch die Form, in der das Futter gereicht wird. Es soll etwas feucht sein, da es dann leichter und rascher verdaut wird und entsprechend auch der Fleischansatz schneller fortschreitet, außerdem fällt dann die Notwendigkeit fort, Wasser zu geben. Dieses Weichfutter soll leicht angewärmt gereicht werden, weil es so mehr appetitanregend wird. Man brüht es zu dem Zweck mit kochender Milch an. Die Fütterung hat mit automatischer Regelmäßigkeit dreimal täglich, morgens, mittags und abends zu geschehen. Die Tröge sind nach längstens einer halben Stunde zu entfernen und zu reinigen. Gar bald lernt man die guten und die schlechten Fresser unterscheiden. Die schlechtesten von letzteren werden ohne weiteres ausgemerzt, das heißt geschlachtet, da sie die Arbeit nicht lohnen.

Die besten Fresser werden abgefordert und bleiben unter allen Umständen 14 Tage in der Mast stehen, sie geben erste Qualität.

Der Raum, in dem die Masttiere stehen, soll warm und dämmig sein. Sind die Käfige im Freien aufgestellt, so werden dieselben nach dem Füttern mit Säcken bedeckt. In welcher Art dies zu geschehen hat, bestimmt die Witterung. Bei großer Hitze muß die Bildung von Stidluft vermieden werden, während in kühlen Nächten für Erhaltung der Wärme durch genügende Bedeckung zu sorgen ist.

Diese Einrichtung erfordert die Anstellung einer Gühnermagd. Auf kleinen Höfen empfiehlt sich die Kombination von Milch- und Geflügelwirtschaft in der Weise, daß beides einer bestimmten Person untersteht. Welche Maßnahmen nach dieser Richtung hin zu treffen sind, ergeben die jeweiligen Betriebsverhältnisse.

(Betreffs Futter hat sich heute jeder nach den Kriegsvorschriften zu richten. D. R.)

Wildschaden durch Rehe.

Die Frage des Wildschadens ist noch niemals so brennend gewesen und noch nie so häufig in der Tagespresse erörtert wie in den jetzigen Kriegzeiten. Vielfach wird verlangt, daß die Jagdpolizeibehörden von der Befugnis des § 61 der Jagdverordnung im weitgehenden Umfang Gebrauch machen und den Abschluß des Wildes während der Schonzeit anordnen sollen. Voraussetzung für eine solche Maßnahme ist vor allem, daß der Wildschaden ein erheblicher ist. Wenn in dieser Beziehung die durch Rehe verursachten Schäden in Betracht gezogen werden, so ist hierzu folgendes zu bemerken:

Es ist durchaus nicht richtig, daß die Rehe dort, wo sie nicht übermäßig gehetzt werden, besondere Schäden hervorbringen. Sie üben in Zeiten des Futtermangels wie im Frühjahr allerdings die Spitzen der Saaten ab, gehen aber mit dem Aufsprießen des Klee, der Waldblätter und -kräuter als geborene Feinschmecker alsbald zu ihnen zuzugenderer Nahrung über, sodaß im Gegensatz zu Rot- und Schwarzwild zur Zeit der Ernte die Spuren des Rehverbisses regelmäßig verschwunden sind. Der Abschluß in der jetzigen Zeit, in der die Rehe, durch den Winter abgekommene, den Haarswechsel vorbereiten, und in der die weiblichen Tiere vor dem nur einmal im Jahre erfolgenden Setzen stehen, würde überdies für die Volksernährung keine wertvolle Vermehrung bringen, da das Wildpret zurzeit minderwertig ist.

Bedroht also das Rehwild den Grundbesitzer und das deutsche Volk nicht mit erheblichem Schaden, so kann dies doch durch die vielfach verlangten behördlichen Anordnungen geschehen. Bekanntlich bilden die Jagdpächter eine gute Einnahmequelle für die Gemeinden und Grundbesitzer; ihre Höhe richtet sich durchaus nicht nach der des für das Wild zu erwartenden Erlöses. Die Jagdpächter werden, wenn sie zum völligen Abschluß des Wildes gezwungen sind, natürlich nicht geneigt sein, den Pachtpreis in der bisherigen Höhe weiter zu zahlen. Dazu bietet ihnen der § 323 des B. G. B. eine Handhabe, wonach der Anspruch auf die Gegenleistung aufgehoben oder gemindert wird, wenn dem einen Vertragsteile, hier den Jagdgenossen, die vertragliche Leistung wegen eines von den beiden Vertragsschließenden nicht zu vertretenden Umstandes unmöglich wird.

Eine weitere Gefahr bietet die Gewährung der Abschluß- und Jangerlaubnis an eine größere Menge von Grundbesitzern. In ihrem für den Volkswohlstand wertvollen Teile werden sie gerade jetzt, wo die durch den Krieg hervorgerufene Not ihre Kraft aufs Heußerste anspannt, nicht geneigt sein, sich am Töten und Jagen des Wildes zu beteiligen. Um so lieber werden dies andere Elemente besorgen, die am Saatenstand bedeutend weniger Interesse haben.

Hiernach werden die Jagdpolizeibehörden gut tun, die bei ihnen eingehenden Anträge auf Aufhebung der Schonzeit für Rehe sorgfältig zu prüfen, damit nicht der Wildstand erheblich geschädigt und ein Teil unseres Nationalvermögens in hohem Maße verringert wird, ohne einen dementsprechenden Nutzen einzutauschen.

Die Kochkiste in der Landwirtschaft.

Schon nach kurzer Zeit hat sich die Bevölkerung an die Regelung des Brotverbrauchs gewöhnt. Während nun für gar manche Familien die Brotarten kaum eine Einschränkung des seither gewohnten Brotverzehr gebracht haben, werden jene Bevölkerungsschichten, die bisher einen großen Brotkonsum aufwiesen, die Einschränkung des Brotverbrauchs erheblich schwerer empfinden. Ganz besonders gilt dies für Arbeiter, die schwer arbeiten müssen und darum die Zwischenmahlzeiten kaum entbehren können. Das trifft neben andern besonders für die landwirtschaftlichen Arbeiter zu. Die Leute, die vom frühen Morgen bis Mittag und von Mittag bis Abend auf dem Felde arbeiten müssen, haben bisher in der Zwischenzeit eine Brotmahlzeit zu sich genommen. Bei den zugeteilten Mehl- und Brotmengen wird sich das kaum aufrechterhalten lassen. Es muß deshalb auf Ersatz gesonnen werden. Würden die Leute, welche auf dem Felde arbeiten müssen, statt des Brotes eine warme Speise, eine kräftige Hafer- oder Gerstensuppe, eine warme Kartoffelsuppe, eines der sogenannten Eintopfgerichte (meist dicke Suppen mit Fleischzusatz) oder dergleichen zur Verfügung haben, so würde ihnen das in den meisten Fällen wohl lieber sein als das Brot. Die Frage ist nur, wie solche warmen Speisen ohne Schwierigkeiten auf das Feld mitgenommen und draußen warm erhalten werden können. Die Antwort gibt die Kochkiste. Leider ist sie gerade auf dem Lande nur sehr wenig, ja in ganzen großen Gegenden überhaupt nicht bekannt.

Vermittels der Kochkiste kann man die Speisen nicht nur durch 12 Stunden hindurch richtig warm halten, sondern sie gestattet auch das Fertigkochen der Speisen. Bei einzelnen Speisen genügt es, wenn dieselben 10 Minuten lang auf dem Herde kochen, andere, z. B. Hülsenfrüchte, müssen länger (20—30 Minuten) auf dem Herde gekocht werden. Stellt man dann die Kochtöpfe vom Herde sofort in die Kiste und verschließt diese gut, so kochen die Speisen langsam weiter. Diese Wirkung wird dadurch erzielt, daß keine Wärme aus dem Kochtopf entweichen kann.

Die Anfertigung einer solchen Kochkiste ist leicht. Jeder Bauer kann sich selbst eine solche machen. Hat man einen alten, verschließbaren Holzkoffer von kleinem Umfang, wie solche auf dem Lande vielfach vorkommen, so braucht man denselben nur mit Holzwole oder weichem Heu, am besten mit Grummet auszufüttern. Man stampft auf dem Boden der Kiste erst eine Lage Heu oder Holzwole in Höhe von mindestens 5—8 Zentimeter möglichst fest. Dann stellt man die Kochtöpfe, die unten nicht weiter sein dürfen als oben, am besten also unten schmaler sind, hinein und stampft nun zwischen den Töpfen und an den Seitenwänden der Kiste gleichfalls Heu fest. Dabei muß man beachten, daß überall mindestens 5—8 Zentimeter zwischen den Töpfen untereinander und den Seitenwänden die Zwischenräume mit Heu ausgepolstert sind. Wenn der Zwischenraum noch größer ist, so ist dies um so besser. Die Hausfrau macht dann aus Flanell oder sonstigem Stoff einen Ueberzug, mit dem das festgestampfte Heu überzogen wird. Dann muß man noch ein Polsterkissen aus Heu machen, das auf die Töpfe gelegt wird und genau an die Kiste angepaßt ist. Durch Verschließung des Kastens wird dieses Polster fest auf die Töpfe gedrückt, die nun von allen Seiten mindestens 5 Zentimeter stark durch die Heu- oder Holzwollepolster umgeben sind. Eine alte Kiste oder ein kleines Fach kann gleichfalls in der erwähnten Weise hergerichtet werden. Für die Warmhaltung der Speise tut auch schon ein mit Heu oder Zeitungspapier gefüllter Tragbeutel vorzügliche Dienste, nur muß man sich dann Kochgeschirre mit verschließbarem Deckel kaufen. Der Kochsack läßt sich bequem in der Hand tragen, während die Kochkiste aufs Feld mit dem Wagen mitgenommen werden muß. Es handelt sich nicht um etwas vollkommen Neues. Im Grunde ist das Verfahren schon längst in der Landwirtschaft bekannt. Wenn hin und wieder die Hausfrau den Leuten auf dem Felde das Mittagessen durch die Kinder bringen läßt, so umwickelt sie die Geschirre mit einem wollenen Tuche. Kochkiste und Kochsack sind nur viel bequemer und viel wirksamer, sparen auch, weil in ihnen die Speisen fertigkochen, Zeit und Feuerungstoffe.

Da die Kochkiste nicht nur die Speisen, wie gesagt, durch etwa 12 Stunden hindurch warm hält, sondern auch das Garfochen der Speisen ermöglicht, so kann damit gleich ein Doppeltes erreicht werden. Einmal ist es möglich, die eben genannten Brotmahlzeiten durch warmes Essen zu ersetzen, sodann aber kann auf solche Weise am Morgen gleich das Mittagessen mit auf das Feld hinausgenommen werden. Dadurch wird viel Arbeit gespart werden. Die Heimkehr vom Felde zur Mittagszeit bedeutet eine unnütze Zeit- und Kraftverschwendung. Der oft weite Weg hin und zurück erfordert meist viel Zeit und ermüdet obendrein. Gerade in diesem Jahre aber darf keine Stunde Zeit unnütz versäumt und kein Quentchen Arbeitskraft umsonst aufgewendet werden. Würde überall das tägliche Hin u. Zurück um die Mittagszeit vermieden, so könnten in einem einzigen Dorf täglich einige hundert Arbeitsstunden mehr geleistet werden. Es sollte darum in allen Dörfern, z. B. auch in den Wäldchen für Volksschulen, Aufklärung über die Kochkiste verbreitet und deren Einrichtung, Anfertigung und Handhabung gezeigt werden. Genaue Anweisungen geben die Büchlein für Haushaltungsunterricht: „Hausliches Glück“ und „Weisheit zum häuslichen Glück.“ Sicherlich würde diese Neuerung nicht bloß während des Krieges, sondern auch später allgemein großen Nutzen stiften und viel Arbeit und Geld sparen. (Volkvereins-Korrespondenz.)

Verhaffung von Schweinen für die Gemeinden.

Berlin, 27. April. Um den Gemeinden durch die ihnen durch die Bundesratsverordnungen vom 25. Januar und 25. Februar d. J. auferlegte Ansammlung von Fleisch-Dauerwaren noch vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit in dem erforderlichen Umfang zu ermöglichen, soll eine dem dringendsten Bedarf entsprechende Menge von Schweinen auf die Landkreise umgelegt und von der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin für die Gemeinden aufgekauft werden. Die Uebernahmepreise bestimmen sich nach den Enteignungsrichtpreisen der Verordnung vom 25. Februar d. J. zuzüglich fester Zuschläge, die nach Gewichtsklassen abgestuft und für die untern Klassen höher bemessen sind als für die oberen. Die Schweinebesitzer stehen sich deshalb bei der freihändigen Abgabe der Schweine in dem Umlegungsverfahren günstiger, als wenn sie sich durch ihre etwaige Weigerung einer Enteignung der Schweine zu den geringeren Enteignungspreisen aussetzen. Bei der Umlegung werden die einzelnen Kreise nach dem Verhältnis der einzelnen Schweinebestände herangezogen, und zwar in geringerem Maße in den Gebieten, in denen eine besondere Gefährdung der Kartoffelvorräte durch deren Verfüttern an Schweine nicht zu besorgen ist. Es kommen nur Schweine im Lebendgewicht von 120–200 Pfund in Frage. Ferner dürfen solche Schweine nicht in Anspruch genommen werden, deren Enteignung nach der Ausführungsanweisung zu den erwähnten Verordnungen abgelehnt werden kann. Hiernach sind die Besitzer von der Abgabe ihrer Schweine an die Zentraleinkaufsgesellschaft befreit; soweit die Schweine als Zuchtbeeren oder Zuchtsauen zur Erhaltung der Schweinezucht notwendig sind; soweit die Schweine Zuchten angehören, aus denen in letzter Zeit nachweisbar verhältnismäßig größere Mengen zu Zuchtzwecken abgegeben worden sind; soweit die Schweine zur Deckung des Fleischbedarfes des Besitzers und seiner Haushaltsangehörigen erforderlich und bestimmt sind; soweit der Besitzer der Schweine nachweisbar im Stande ist, sie mit Stoffen zu füttern, die als Nahrungsmittel für den Menschen nicht geeignet sind. Hierzu sind auch Schweine zu rechnen, die mit Magermilch, aus Käseerei- oder Molkereiständen, durch Weidegang oder Eintrieb in Waldungen durchgebracht werden können.

Landwirtschaft.

Der schädliche Drahtwurm und seine Bekämpfung.

Von Rudolf Steppes.

Im kommenden Jahr wird voraussichtlich der Drahtwurm in größeren Massen auftreten. Er hat in diesem Jahre schon Gelegenheit gehabt, sich be-

sonders zu vermehren. Infolge des Krieges war die Bodenbearbeitung eine oberflächlichere, weshalb er günstige Bedingungen gefunden hat.

Nach Bestellung der Felder, im Winter, greifen wir wieder fleißiger zur Zeitung; daher sei jetzt schon auf diesen oft erschreckend gefährlichen Schädling aller Feldfrüchte aufmerksam gemacht und seine wirksame Bekämpfung beschrieben.

Der Drahtwurm ist die Larve verschiedener Schnellkäfer, jener Käfer, die auf den Rücken gelegt, sich selbst emporheben können und wieder in ihre Lage kommen können. Besonders schädliche Arten in der Landwirtschaft sind die Saatschnellkäfer, wie *agriotes lineatus* (gestreifter) und *agriotes obscurus* (dunkler), sowie die Art *athous haemorrhoidalis*. Die Larven, Drahtwürmer genannt, sind von mehlmurmartigem Aussehen, langgestreckt, auf der Bauchseite abgeplattet (manche Arten auch auf dem Rücken), sind durch ihren dunkelbraunen Kopf, die zwölf Körperglieder von gelber bis gelbbrauner Farbe charakterisiert; an den ersten drei Körpergliedern tragen sie drei Paare sehr kleiner Füße; das letzte Glied hat einen (behaarten) Nachschieber.

Der Schaden der Drahtwürmer, der manchmal mit dem durch die Frittliege vertuscht wird, ist oft ungeheuer: namentlich Klee, die in vergangenen Jahre Gras- oder Kleeand waren, werden besonders heimgefußt; der Schädling frisst alle unterirdischen Teile, schadet aber vornehmlich dadurch, daß er beim Getreide das Innere des unteren Stalkteiles bis auf den Grund der Pflanze zernagt, speziell also den unterirdischen Stengel der jungen Pflanze. An Rüben und Kartoffeln werden alle unterirdischen Teile, besonders die jungfleischigen, zerfressen. Die Pflanzen sterben ab, nachdem sie sich längere Zeit kümmerlich gehalten hatten. Getreidepflanzen senden öfters Nebenwurzeln aus, die aber häufig auch noch angefallen werden. Es muß umgeackert werden, und die meisten Pflanzen, die man noch anbauen kann, sind gleichfalls solche, die der Verheerung durch den Drahtwurm unterliegen. Auch Wiesen werden von einzelnen Arten stark beschädigt.

Der Drahtwurm liebt lockeren Boden (daher besonders sein Auftreten nach Klee). Gegen direkte Sonnenbestrahlung ist er sehr empfindlich. Seine natürlichen Feinde sind besonders die Stare und die Bachstelzen, neben anderen Vögeln.

In diesen Tatsachen haben wir ein ziemlich mächtiges Bekämpfungsmittel: fleißige Bedeckung und Bearbeitung mit der Egge, dem Kultivator usw., so daß die Drahtwürmer an die Oberfläche kommen und von den braven Vögeln aufgefressen werden können; diese Bodenbearbeitung hat also an sonnigen Tagen zu geschehen, damit diejenigen Drahtwürmer, die von den Vögeln übersehen werden, durch die Sonnenstrahlen getötet werden. Insbesondere sind auch die Ackerränder gut abzuwegen, damit auch hier ja der Schädling an die Oberfläche kommt und nicht auf andere Feldstücke übersiedelt, wenn ihm auf gegenwärtigem Aufenthaltsort das Dasein unbequem gemacht wird.

Sodann hat die Walze, nach jedem Eggenstrich die Glattnalze zu folgen. Auch nach der Aussaat. Die Schädlinge scheinen dadurch in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt zu werden. Bei Rüben ist die Aussaat im Verbands- und mit der Hand oder auf kleinen aufgeworfenen Dämmen zu empfehlen, welche letztere aber nicht gelockert werden, während dazwischen fleißig und frühzeitig gehackt wird, damit sich der Schädling in das lockere Erdreich, das er liebt, verzieht; das Zurückwandern in die feste Erde, wenn er am lockeren Ort nichts findet, scheint ihm Schwierigkeiten zu machen.

Außerdem wird eine Kalkgabe von etwa 15 Zentner pro Viertelhektar zur letzten Furche empfohlen.

Besonders günstige Erfahrungen hat man mit starken Chilisalpetergaben gemacht, naturgemäß bei Getreide mit Sorten, die weniger ins Stroh wachsen (Stickstoff führt bekanntlich zum Lagern; die geschwächten Pflanzen lagern noch leichter); denn die hohe Stickstoffgabe hilft den jungen Pflanzen rasch auf die Beine, so daß sie den Fährten des bössartigen Feindes gewissermaßen entweichen; außerdem steht außer Zweifel, daß durch die größeren Stickstoffgaben (Chili) der Schädling getötet wird oder doch empfindlich geschwächt wird.

Auch mit Gaben von Schwefelblüte will man bei

Safer und Rüben Erfolge erzielt haben; jedoch liest man in den großen Fachblättern von nachweisbaren Erfolgen gar nichts mehr.

Wo der Drahtwurm auftritt, daß man sich nicht mehr zu helfen weiß — manchmal sitzt an jedem Getreidebüschel, das man auszieht, ein Duzend der garstigen Würmer — ist Radikalmittel, nur die reine Brache, mit häufiger Bodenbearbeitung an sonnigen Tagen und ohne vorläufige Stallmistunterbringung, die den Boden zu locker hält. Es wird überhaupt häufig ein Rechenexempel sein, was billiger kommt, ein Umpflügen der verlorenen Saat und Neusaat, die meist gleichfalls so beschädigt wird, daß die Ernte die aufgewendeten Kosten und Arbeit kaum deckt, oder eine reine Brache, die dem gefährlichen Kump von ordentlich zu Weibe rückt.

Je nach dem Stande der zu beobachtenden Schädigung also wird sich der Landwirt an die angeführten Maßnahmen der Bekämpfung zu halten haben. Den Schädling rechtzeitig zu erkennen, ist von Wichtigkeit. Gelbrundgänge des Besitzers zu gewissen Zeiten im Jahre — u. wenn es ein Sonntag sein muß — sind daher überhaupt von größter Wichtigkeit.

Milchwirtschaft.

Zurückhalten der Milch. Rube, welche die Milch zurückhalten, müssen zunächst während des Melkens ruhig und freundlich behandelt werden. Ruht dieses nicht, so kann man manche Tiere dadurch gefügig machen, daß man ihnen während des Melkens ein gutes Futter gibt. Es ist Füttern während des Melkens sonst ja nicht zu empfehlen, aber was tut man, wenn nichts anderes zu machen ist. Durch Prügel macht man sein Rindvieh meist noch hochbeiniger. Ein hochbeiniges Rind ist ja eine zoolog. Merkwürdigkeit, aber es gibt solche. Man kann auch versuchen, die Aufmerksamkeit des Tieres vom Melken abzulenken, indem man einen nassen Saug auslegt oder die Lendengegend sanft kraut. Manche Tiere halten die Milch beim ungeschickten, rauhen Melken auf, sind aber ganz gefügig, wenn eine leichte geschickte Hand melkt.

Butterverwendungen ins Feld. Butter ist im Felde ein begehrter Artikel, gehört aber bereits zum raffinierten Luxus, den man sich nicht oft erlauben darf. Es ist nun nicht ganz leicht, die Butter wohlnehmend bis zu den Soldaten zu bringen. Erprobt ist folgendes Verfahren: Man packt die länglich geschnittenen Stücke in Staniol und legt sie in Pappschachteln. Die Pappschachteln tauche man in geschmolzenes Wachs oder eine ähnliche Flüssigkeit, lasse sie erkalten und verpache dann in gewohnter Weise. Diese Butter hält sich Monate.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Abziehen des Mostes. Das Abziehen des Mostes geschieht im Winter, und am liebsten und besten bei recht kalter Witterung. Jedenfalls soll das Abziehen vor Beginn der Nachgärung erfolgen. Die beste Zeit liegt wohl in den Monaten Januar, Februar und so bis Mitte März, doch kann man hier keine allgemeine Regel geben, da stets Witterung und Umstände in Betracht gezogen werden müssen.

Vorsehen älterer Reben. Das Vorsehen älterer Reben wird durch rohe Behandlung der Wurzeln sehr erschwert u. mancher Stod geht nur ein, weil seine Wurzeln zu sehr verletzt wurden. Dann aber wird das Anwachsen auch durch einen tüchtigen Rückschnitt erleichtert. Da die Wurzeln beschnitten werden müssen, so schneide man auch das Holz zurück. Das ältere Holz soll bis auf die am tiefsten stehenden einjährigen Triebe ganz entfernt werden und diese sind auf je zwei gut entwickelte Augen zu kürzen.

Topfreben. In ähnlicher Weise wie Äpfel, Birnen und Pflirsche kann man auch Weintrauben in Töpfen ziehen, doch darf man die Reben dafür nicht zu alt werden lassen. Man nimmt am besten einjährige Reben, die im Herbst eingepflanzt und bis auf 8–10 Augen zurückgeschnitten werden. Vor dem Beginn des Treibens steckt man drei bis vier Stäbe in den Topf und bindet die Rebe unten im Bogen daran. Die Reben werden nach oben gebunden, und nun behandelt man die Topfrebe wie andere Reben.

Forstwirtschaft und Jagd.

Neuanlagen von Wäldern. Will man Grundstücke, die bis heute noch keinen Wald getragen, mit Holz bepflanzen, so geht man im eigenen Interesse nicht planlos vor, sondern lasse sich von einem tüchtigen Forstmanne beraten. Es genügt nämlich absolut nicht, da an Sand eines Buches festzustellen, welche Holzart auf dem betreffenden Boden am besten fortkommen. Sind die Hölzer einmal gepflanzt, so dauert es lange, ehe man den Fehler erkennt, und dann ist eine Zeit ungenutzt vorübergegangen und der Fehler sehr schwer wieder gutzumachen.

Obst- und Gartenbau.

Die „Große lange Lotkirsche“. Auf dem Gebiete der Schattenmorellen-Züchtungen hat bis jetzt noch keine Kirscharte die altbekannte Große lange Lotkirsche übertroffen, ja nicht einmal erreicht; hieraus erklärt sich auch ihre große Verbreitung, womit aber nicht gesagt sein soll, daß sie ihrer Bedeutung entsprechend angebaut würde. Das ist deshalb schon ausgeschlossen, weil unter obigem Namen allerlei Sauerkirscharten vertrieben werden, als da sind: Doppelte Glaskirsche, Ostheimer Weichsel, Brüsseler Braune usw. Es kann daher nicht dringend genug angeraten werden, sich beim Bezuge der Großen langen Lotkirsche nur an erstklassige Firmen wenden zu wollen und nur diese Sorte zu verlangen. Häufig genug kommt es nämlich vor, daß die Firma die Sorte nicht vorrätig hat und eine andere aufdrängen will mit der Versicherung, daß letztere mindestens ebenso gut oder vielleicht noch besser sei. Man sehe unter allen Umständen dann von einem Kaufe ab. (Ostheimer Weichsel ist aber mindestens so gut, sie übertrifft die lange Lotkirsche noch an Geschmack und trägt auch noch reicher. Die Redaktion.) Die empfehlenswerte Form für Hausgärten ist die Buschform; als Buschbaum eignet sich die Schattenmorelle sehr gut zu Zwischenpflanzungen in Hochstammreihen und können bei 10 Meter Pflanzweite der Hochstämme auch zwei Buschbäume der Schattenmorelle zwischen zwei Hochstämmen angepflanzt werden. Die Befürchtung, daß sich die Bäume später gegenseitig beengern werden, ist wohl grundlos, wenn man erwägt, daß die Schattenmorelle infolge ihrer reichen Tragbarkeit vom 5. Jahre ab nicht mehr stark wächst. Die beste Unterlage für diese Bäumchen ist nach unseren Erfahrungen die Steinweichsel (Brunus Mahaleb). Vorhin wurde schon die reiche Tragbarkeit der Großen langen Lotkirsche erwähnt, die ein Hauptgrund zu ihrer Verbreitung war; es ist aber zu beachten, daß die (am besten als einjährige Büsche oder als Bäume mit einjährigen Kronen bezogenen) Pflanzen bei der Anpflanzung ganz kurz zurückgeschnitten werden, damit ein kräftiger Trieb entsteht. Dieses Rückschneiden wird nur allzu häufig vernachlässigt, und daher bilden solche Bäumchen im ersten Jahre der Anpflanzung statt starker Triebe meist nur kleine Blattrosetten. Na, es dürfte sich sogar dort, wo die Bäume besonders reich zu tragen pflegen, ein mäßiger Rückschnitt der letztjährigen Triebe empfehlen. S. Herpers.

Gemeinnütziges.

Unsere Heilkräuter. In einer großen Zahl von Kräutern steckt ein großer Heilwert und darum ist es sehr zu empfehlen, sie einzusammeln, zu erschneiden und zu trocknen, um sie gegebenenfalls bei Menschen und Tieren anzuwenden. Ihre Verwendbarkeit ist eine sehr verschiedene und zwar verwendet man die Kräuter in folgenden Formen: 1. als Tee. Hier unterscheidet man wieder verschiedene Bereitungsweisen. a) Der Aufguss. Hierbei wirft man die Blätter und Blüten in das kochende Wasser und läßt dann 5—10 Minuten kochen. Hierbei erhält man einen sehr starken

Auszug. Handelt es sich um sehr bittere Kräuter, dann kann man nach Herausnahme der Kräuter dann noch stark einkochen, damit man nicht so viel zu schlucken hat. b) Der Aufguss. Beim Aufguss werden die Kräuter mit heißem Wasser übergossen und 5—10 Minuten zum Ziehen warm gestellt. c) Die Abkochung geschieht bei holzigen Teilen, Rinden, Wurzeln, Stengeln. Man übergießt 1 Teil dieser Bestandteile mit 10 Teilen kaltem Wasser, erwärmt dies eine Viertelstunde und läßt dann eine Viertelstunde kochen. Schleimige Sachen, wie Eibisch, Leinsamen, Bodshornklee werden eine halbe Stunde mit kaltem Wasser ohne Umrühren stehen gelassen, kurz aufgebriht und dann gepreßt. Sammelt jetzt also Kräuter, es steckt ein großer Heilwert darin! Caesar Khan, Steglitz.

Mistbeetbereitung. Jetzt ist es an der Zeit, an die Bereitung der Mistbeete zu denken. Man verwendet natürlich nur warmen Mist aus dem Stalle. Man achte aber darauf, daß man keinen alten verschimmelten Mist bekommt, da sonst die Schimmelpilze das Erdreich durchziehen und die kleinen Pflänzchen zerstören. Will man sich von vornherein gegen Pilze schützen, so streue man etwas Viehsalz oder Thomasschlacke unter den Pferdemist. Caesar Khan, Steglitz.

Alte Delfarbe und Ladanstriche zu entfernen. Um alte Delfarben- oder Ladanstriche, die selbst der stärksten Lauge widerstehen, zu entfernen, gibt es kein besseres Mittel, als eine Mischung von einem Teil Terpentinöl mit zwei Teilen Salmiakgeist. Die beiden Flüssigkeiten werden in einer Flasche so lange geschüttelt, bis sie sich milchartig verbinden. Das so entstandene Beize bringt man mittelst etwas Berg auf den Anstrich, der sich sodann nach einigen Minuten leicht abwischen läßt.

Marktbericht über Kartoffeln

von Wilhelm Schifftan, Breslau V, Kartoffelgroßhandlung.

Vom 18. bis 25. April.

In der Berichtswche war am Kartoffelmarkt eine deutliche Abflauung der Stimmung zu verspüren. Die Nachfrage privater Käufer hat fast völlig aufgehört, da diese offenbar erst die Entwicklung des Geschäftes unter der Wirkung der neuen gesetzlichen Maßnahmen abwarten wollen.

Nachfrage in Speisekartoffeln herrschte nur noch seitens Gemeinde- und Seeresverwaltungen. Gefragt waren ferner Saatkartoffeln in späteren Züchtungen, während das Frühkartoffelgeschäft beendet zu sein scheint.

Die Verladungen konnten bei ausreichender Wagonstellung in größerem Umfange fortgesetzt werden, obwohl in manchen Bezirken Störungen in der Verladung durch die mißverständliche Auffassung der Verordnung vom 12. April seitens einiger Landratsämter verursacht wurden.

Nachnotiere: Weiße Sorten: Silesia, Imperator, Märker 4,90—5,80 M, Rote Sorten: Wohltmann, Bismarck 4,90—5,60 M, Fabrikartoffeln 3,90 bis 4,30 M, Saatkartoffeln: je nach Sorten: 5,10 bis 9,10 M.

Die Preise verstehen sich per 50 Kg. in Wagonladungen von 10 000 Kg. parität Breslau.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 20. bis 26. April 1915.

Fast bei allen bisher getroffenen Maßnahmen mußte man während des Ueberganges zu den neuen Verhältnissen gewisse Störungen mit in den Kauf nehmen. Aber wenn diese erst überwunden und manche Änderungen, die sich in der Praxis als notwendig erwiesen, vorgenommen waren, dann

zeigte sich stets daß der neue geschaffene Zustand immerhin eine Besserung darstellte. Auch die Regelung des Verkehrs mit Futtermitteln sollte einem Mißstande abhelfen, unter dem die Landwirtschaft lange genug zu leiden hatte, und man kann nur bedauern, daß der Spekulation nicht schon früher ein Riegel vorgeschoben worden ist. Jedenfalls wird man über gewisse Schwierigkeiten und organisatorische Mängel, die bei so einschneidenden Maßnahmen in der ersten Zeit nun einmal nicht zu vermeiden sind, die gebotenen Vorteile nicht übersehen dürfen. Bei der Futtermittel-Verordnung bestehen diese darin, daß eine weitere Preissteigerung unterbunden wird und daß die Vorräte aus ihren Verstecken herausgeholt und ihrer Bestimmung zugeführt werden. Was nun die von verschiedenen Seiten erhobenen Beschwerden anlangt, so ist eine ernstere Stodung im Bezuge von Futtermitteln von vornherein zum Teil dadurch vermieden worden, daß den Genossenschaften gestattet wurde, die in ihrem Besitz befindlichen Waren weiter an Mitglieder abzugeben. Inzwischen hat die Bezugsvereinigung selbst nach mancher Richtung Abhilfe geschaffen. So wurde zunächst Mais und Gerste, soweit es sich um unhaltbare Qualitäten handelte, dem freien Verkehr überlassen. Neuerdings werden auch Bohnen und Widen freigegeben, wenn die Verwendung zur Saat behördlich bestätigt wird. Ebenso hat die Bezugsvereinigung erklärt, ihr Uebernahmeverlangen für Torfstreu und Torfmüll unter gewissen Voraussetzungen und für Futterfalk auf Antrag stets zurückzuziehen. Endlich werden Bohnen, Kartoffelpulve, Mais, Johannisbrot freigegeben, soweit nachgewiesen wird, daß diese Waren für menschliche Nahrung Verwendung finden sollen. Eine neue Verordnung auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung betrifft die Beschlagnahme von Reis und Reismehl. Wie bei allen Artikeln, die bisher dem freien Verkehr überlassen waren, hatte auch bei Reis und Reismehl die Spekulation die Preise gewaltig in die Höhe getrieben. Dabei konnten die hohen Preise nicht einmal dazu dienen, Ware vom Auslande heranzuziehen, weil die Ausfuhr von Reis fast überall verboten ist. Die für die Uebernahme durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft vorgeschriebenen Höchstpreise sind erheblich unter den zuletzt geltenden Marktwerten festgesetzt. So soll für Reis, der noch vor kurzem mit 100—108 Mark gehandelt wurde, 56—76 Mark und für Bruchreis nur 40 bis 45 Mark bezahlt werden. Der Preis für Reismehl ist auf 50 Mark bemessen, das ist kaum die Hälfte des Preises, der vor dem Erscheinen der Bekanntmachung in Geltung war. Am Produktenmarkt war das Geschäft in der Berichtswche im allgemeinen merklich ruhiger. Soweit Futtermittel in Betracht kommen, hing diese Wendung zweifellos mit dem Eintritt warmer, fruchtbarer Witterung zusammen, welche die Vegetation beschleunigt und die Hoffnung auf baldige Grünfütterung erweckt. Daneben macht sich aber wohl auch der Umstand fühlbar, daß die Viehhaltung vielfach eine erhebliche Einschränkung erfahren hat. Jedenfalls war die Kauflust im allgemeinen vorsichtiger, namentlich die landwirtschaftlichen Verbraucher hielten sich sichtlich mit neuen Erwerbungen zurück. Auch die Mühlen, die bisher gute Kauflust für Mais bekundet hatten, zeigten mehr Zurückhaltung und wollten angesichts der bis auf 80 Mark herabgedrückten Preise für Maismehl auch für das Rohprodukt nur weniger anlegen. Infolgedessen war guter rollender Mais zuletzt mit 600—610 Mark angeboten. Neuer Mais, der meist in schlechter Beschaffenheit ankommt, war vernachlässigt, die Preise dafür schwankten zwischen 600 und 200 Mark. Auch Gerste war trotz knappen Angebots abgeschwächt und mit 640 Mark ab Dresden erhältlich.

Honigfliegenfänger

Meroron mit dem Stift

1 m. lang 4 1/2 cm br. doppelt-beleimte Fangfläche mit praktischer Aufhängevorrichtung an jedem Stck. Garantiware. 100 Stck. M. 4. b. 250 Stck. franko Nachn. J. Bähr, Bartenfels Nr. 8 Bayern Obfr. 1

Bahn-Atelier

V. Ehrenberg,

Diez an der Bahn Rosenstraße Telefon 283.

Sprechstunden täglich.

Angehörige v. Kriegsteilnehmern Preisermäßigung. Vom Reichsversicherungsamt zur Rassenbehl. zugelassen. [6070]

**Tüchtiger
Stilleur-Geheilte**

dauernd bei hohem Lohn sofort gesucht. 6180
Fr. Bopp, Aunkel (Lahn).

Metallbetten

an Private, Katal. frei. Holzrahmenmatratz., Kinderbett. 168 Eisenmöbelfabrik Suhl.

Jungen Hausburschen

sucht **Jos. Rompel,**
Bädermeister Pimbura, 6200
Brüdensvorstadt.

Sauberes, Mädchen

nom Pamb. 1. 15. Mai gesucht
Wo sagt die Exped. 6172

Ein hochträchtiges

Schwein

zu kaufen gesucht. Näheres
bei **Jos. Eisenkopf, Brühlgasse**
Obertiefenbach b. Pimbura.

Honig

pulverhändl. ref.
Muster f. 4 Pf.
gegen 40 Pf. 597
Orbloom-Versand Bresl., Hp. 265.